



Das alte Stuttgart in den Jahren um 1815

Wir betreten die Stadt von der Straße von Ludwigsburg aus, einer Pappel Allee entlang, links der Schloßgarten, rechts ist das erste Haus in einem Garten, etwas seitwärts stehend, mein liebes elterliches Haus, noch weiter zurückstehend der so genannte KEPLERISCHE Gasthof, Württemberger Hof genannt, ein bescheidener Gasthof, daneben gegen die Straße zugewendet, ein für die damalige Zeit stattliches Haus, dessen Portal zwei schöne Säulen hatte von den Überresten des vor vielen Jahren abgebrannten Neubaus, die im Abstreich verkauft wurden und bei dem Bau des Hauses, welches mein Vater erbaute, verwendet worden waren. Das Haus

wurde bis zu den dreißiger Jahren von Gesandten bewohnt. Nun kommen wir an das Königstor, wo eine Wache mit einem Officier stets versehen war; wer von Fremden in die Stadt fuhr, mußte dem wachhabenden Officier Namen etc. angeben. Die Stadt bot einen Eindruck von großer Ruhe und Frieden, wenig Verkehr außer einigen Verkäufern, meistens Bauern, die damals lange weiße Leinwandröcke trugen (wie jetzt noch die Steinlacher Bauern). Einer namentlich ist mir in Erinnerung, der immer rief: kaufet au Spindle, Kimmich, Wachholderbeer. Von einer Kronenstraße war damals noch keine Rede, noch ein paar Schritte den Eck-

häusern entlang, und die Straße war mit einem Zaun abgeschnitten, in der Mitte ein laufender Brunnen.

Die Königsstraße war damals die eleganteste Straße, der eigentliche Faubourg St. Germain. Das erste Haus rechts war das Hotel des österreichischen Gesandten, das nächste Haus wurde von dem Geheimrath VON NEURATH bewohnt, dann kam das nächste Haus, wo Geheimrat VON MEROTH wohnte, das Eckhaus war die Wohnung des Ministers VON JASMUND und sofort linker Hand war der königliche Marstall, wo mehrere Hofbeamte ihre Wohnung hatten. Wo jetzt der schöne Schloßplatz ist, waren zwei große Gebäude, eines war das Ministerium der auswärtigen Angelegenheit, das andere die Wohnung des Herzogs WILHELM, diese waren dem jetzigen Königsbau gegenüber, wo damals der Redoutensaal stand, an dessen vorderer Seite eine Aufgangstreppe und eine Art von Altane stand, mit einem eisernen Geländer umgeben, welches aus dem Käfig, der den Galgen des Juden SÜSS umgab, soll gemacht worden sein. In dem Eckgebäude, was jetzt das Kronprinzenpalais ist, war der sogenannte Fürstenbau, bewohnt von dem Obersthofmeister SCHENK VON GEYERN, später die Wohnung des Ministers VON MAUCLER, an dessen Eckfenster seine Gemahlin gewöhnlich saß, und diese Ecke wurde die scharfe Ecke genannt.

So könnte ich noch weiter fortmachen und die verschiedenen Wohnungen mit ihren Bewohnern nennen, Allein, es soll doch keinen Adressenkalender geben, den ich schreibe, für die längst vermoderten Bewohner. Durch den sogenannten Bogen kam man wie jetzt auf den alten Schloßplatz, wo unter Herzog CARL EUGEN, das schauerliche Drama mit General RIEGER aufgeführt wurde; mein Vater war diesem zugegen und er konnte nicht genug sagen, was ihm diese Scene für einen krassen Eindruck gemacht hat. Wie RIEGER aus dem Bogen heraustritt, gibt der Herzog ein Zeichen, es werden ihm Epauletten und Orden abgerissen und seine Gefangenschaft auf die Festung vorgelesen, da stand er, wenn auch schuldig, und durfte nichts zu seiner Verteidigung sagen.

Auf dem Schloßplatze, vor dem neuen jetzigen Residenzschloß, trat jeden Mittag, wenn es zur Tafel ging, ein Hofdiener in reich galonierter Livrée hervor und kündigte durch eine Trompetenfanfare das Beginnen der Hoftafel an.

Ich erinnere mich noch, als ein Mädchen von neun Jahren dort im Weißen Saal (oben aus der Loge) einem Concert beigewohnt zu haben. Früher einmal in demselben Saal sah ich den Ritterschlag, den König FRIEDRICH auf einem Thron stehend mehreren

Militärs gab. Als ich noch jünger war, erinnere ich mich auch eines Kinderballes bei den Kindern des Herzogs PAUL in den unteren sogenannten Oldenburgischen Zimmern. Haupttänzer waren zwei nachherige Minister, LINDEN und NEURATH. Dies sind die entferntesten Erinnerungen! Die letzten sind der Trauergottesdienst am Sarge des Königs WILHELM in dem runden Marmorsaal unter der Kapelle des Schlosses im Jahre 1864.

Die Ausfahrt des Königs FRIEDRICH wurde sehr pomphaft ausgeführt. Gewöhnlich saß er in einer offenen Calèche, an seiner Seite sein Günstling, Graf DILLEN, umgeben von seinen Adjutanten, Ordonnanz-Officieren, zuletzt Reitknechten etc., zu Pferde natürlich alles, so daß es wie eine cavalcade war. Begegnete man ihm zu Wagen, so mußte man aussteigen, oder wenn dies nicht reichte, stehend im Wagen sein untertägliches Compliment machen. Man vermied gerne diese Begegnung und wer zu Fuße war, rettete sich entweder in ein Haus oder sonstiges Versteck. König FRIEDRICH war ein sehr gefürchteter Herr. Ich erinnere mich einer solchen Ausfahrt, einer Schlittenfahrt, zu der S.M. den Schnee von den Bergen herunter in die Straßen tragen ließ. S.M. war voraus in einem sehr schönen Schlitten, in einem kostbaren Pelz, auf der Pelzmütze einen Reiherbusch mit kostbarer Diamant-Agraffe; weiter erinnere ich mich nichts mehr, als daß meine Mutter von dem Oberstallmeister, Graf GÖRLITZ, geführt wurde, sie hatte einen hellblauen Atlas-Pelz an. Weniger pomphaft, aber originell war die Ausfahrt der Königin MATHILDE. Sie konnte das schnelle Fahren nicht ertragen, sie fuhr stets ganz allein, meistens lesend in einer kleinen niederen Calèche, bespannt mit vier schwarzen Ponys mit langen Mähnen, zwei kleine Jockei saßen auf den Pferden und zu beiden Seiten des Wagens gingen zuweilen Läufer, denen es nicht schwer wurde, denn der Wagen ging meistens den Alleen des Schloßgartens (damals Anlagen genannt) entlang, sehr langsam.

Eine große Fahne wurde auf dem vorderen Turm des alten Schlosses aufgezogen, wenn der König in Stuttgart war, im Laufe des Sommers während er seine Residenz in Ludwigsburg hatte. Zu der Bewachung des Schlosses waren auch sogenannte Leibtrabanten in altertümlichem Costume, mit Speeren bewaffnet, gekleidet in den Hausfarben schwarz, rot und gold, aufgestellt. Nach dem Ableben des Königs FRIEDRICH wurden diese aufgelöst und ihre Anzüge dem Theater geschenkt, die Hofdiener-schaft war in gelbe Livrée gekleidet, eine Farbe, die König WILHELM haßte, weshalb sogar die großen gelben Blumengruppen im Schloßgarten abge-

schafft wurden bei dem Antritt seiner Regierung. Die Pagen spielten bei dem König FRIEDRICH eine große Rolle, sie bestanden aus den ersten adeligen Familien des Landes, und es scheint, daß er an dem jugendlichen Kreise seine Freude und öfters mit ihnen seinen Spaß hatte, dem aber auch oft bitterer Ernst folgte, wenn die Herren Pagen gar zu ungezogen und naseweiß waren, sogar mit dem König, mit dem sie ihre Späße machten. Man erzählt sich eine Anekdote von dem jungen Grafen CHRISTOPH MARTIN DEGENFELD. Bei der Galatafel mußten die Pagen auch den Dienst tun, bei dem König Wein credenzen etc. Einstmals verlangte der König von dem obengenannten Graf, er möchte auch dem Graf DILLEN credenzen, dieser schlug es aber dem König rund ab, mit dem Bemerkten, er tue diesen Dienst nur für den König, aber nicht für den Graf DILLEN. Anfangs soll S. Majestät etwas gestutzt haben bei dieser freien Rede, doch soll es ihn eigentlich gefreut haben von dem jungen Mann.

Originale gab es zu dieser Zeit, wo noch nicht alles über einen Kamm geschoren war, sehr viele, und namentlich unter dem Hofstaat. Mit dem Oberhofmarschall anzufangen, meinem Vater, der in seiner Art auch originell war. Trotz seinem Leben bei Hof, was er ja schon mit dem 16. Jahr begonnen, war er mehr als einfach in seinen Sitten und Bedürfnissen geblieben, was ihm oft als Geiz ausgelegt wurde. In seinem Wesen war er geradeaus und hatte das Talent der schneidigen Antworten, und besonders bei fürstlichen Personen, da er deren Umgang gewöhnt war, imponierten sie ihm gar nicht, obgleich er eine große Verehrung und namentlich für das Haus Württemberg hatte. Als ihn der König FRIEDRICH stets fragte, wie alt er sei, antwortete er ihm, «so alt, daß ich nächstens um Entschuldigung bitten muß, noch da zu sein». Die Frage wurde nie mehr wiederholt. Er war auch der einzige, der den Mut hatte, dem mächtigen Graf DILLEN eine schneidige Antwort zu geben. Bei Gelegenheit seines Hausbaues erlaubte sich Graf DILLEN, bei der K.Tafel Späße über sein Bautalent zu machen und sagte: «Nun, Herr Oberhofmarschall, jetzt ist Ihr Haus gebaut und fertig, und Sie brauchen nur noch darunter zu schreiben: ipse fecit». Auf diesen Witz gab mein Vater die Antwort: «Herr Graf, ich mische mich nicht in Ihre Angelegenheiten, mischen Sie sich auch nicht in die meinigen». Kaum war dieses kühne Wort gesprochen, so malte sich Entsetzen auf alle Gesichter der Höflinge, bei Seiner Majestät selbst stieg eine Gewitterwolke auf, er hob die Tafel auf, seine Serviette auf den Tisch werfend, und sagte, on mange mal! Nach aufgehobener Tafel näherte sich mein Vater dem König und bat ihn um Ent-

schuldigung, an seinem Tische die Sinne hervorgehoben zu haben, allein S. Majestät werden einsehen, daß ich mir von einem jüngeren Mann keinen solchen Spaß gefallen lassen durfte, ich bitte untertänigst mir zu verzeihen! «Gott straf mich, Sie haben recht! Es sei Ihnen verziehen», antwortete der König, und alles war wieder gut. Die Gesichter der Höflinge heiterten sich wieder auf, wie die Natur nach einem warmen Frühlingsregen. Ein beinahe zu poetischer Vergleich für die Gesichter der Hofschranzen, und sie näherten sich wieder freundlich dem Begnadigten.

Unter diesen Höflingen waren auch manche elende Kreaturen, aber auch Ehrenmänner und Originale, zu diesen gehörte der alte Oberstallmeister SCHENK VON GEYERN, er war pedantisch pünktlich und reinlich und unter ihm soll das K. Stalldepartement ein Muster von Ordnung und Reinlichkeit gewesen sein. Er hatte zu allem seine gewisse Zeit und die mußte um jeden Preis eingehalten werden. Jeden Tag ging er in das Theater und punkt 8½ Uhr mußte der Diener ihn abholen, dieser rief nur zur Loge herein: «Ihre Excellenz, sischt halbig», und ohne einen Moment warten zu lassen, das Stück konnte so interessant als möglich sein, entfernte er sich eilends. Seiner Gemahlin, eine geborene Fräulein VON KOLB, ihr Vater war General, warf er ein Stück Spitze fort, weil er es als Unordnung ansah, daß sie es auf dem Tisch hatte liegen lassen. In der französischen Sprache war er, obgleich gewandt, doch so, daß er alles verdrehte. Unter anderem verdrehte er alle Namen, ein Fräulein VON D'ÉCHEROLLE nannte er immer die Terzerolle, Vin de madère, vin de matiere. Ma fêmee est dans son devant, car elle a un lavement (= Klistier) dans le derrière. Solche Bonmots oder vielmehr verkehrte Redensarten wären noch viele aufzuweisen. Von dem damals allmächtigen Günstling, Graf VON DILLEN, will ich nichts beifügen, ganz Württemberg hat ihn ja gekannt. Meine Eltern hielten sich so fern als möglich von ihm und seiner Gemahlin, einer Fräulein VON SCHOTT VON SCHOTTENSTEIN.

Späterer Oberstallmeister war Graf VON GÖRLITZ, ein sehr manierter Mann, man hielt ihn auch für keinen zuverlässigen Charakter; er hatte zwei Söhne, CARL und FRIEDRICH, ersterer war ein sehr geistreicher talentvoller Mann, der zweite der berüchtigte Graf, dessen Frau verbrannt gefunden wurde an ihrem Schreibtisch, von ihrem eigenen Diener ermordet, infolgedessen ein langer Prozeß entstand. Diese zwei Söhne kamen oft zu uns, und besonders CARL war ein Liebling meiner Mutter. Von Damen waren am Hofe des Königs FRIEDRICH die Oberhofmeisterin, Frau VON SPIEGEL, welche aber

nur wenige Jahre da war, da sie die Königin MATILDE auf manche Zurücksetzung, welche sie von ihrem hohen Gemahl ertragen mußte, aufmerksam machte, und nachdem es zu einer Scene kam, wo S.M. der König sehr gerührt war über die Beschuldigung seiner Gemahlin, diese fragte, wer ihn so verleumde, so gab I.M. ihre Oberhofmeisterin preis. Nach diesem Vorfall bat Frau VON SPIEGEL um ihre Entlassung. Die Königin hatte noch zwei Staatsdamen, Frau VON GAISMAR, Generalin VON SECKENDORFF, und eine Hofdame, Frau VON UNRUHE, Fräulein VON SECKENDORFF. Frau VON GAISMAR war eine originelle, geistreiche und liebenswürdige Dame, G. VON SECKENDORFF eine feine, lebhaft Französin und pflichtgetreue Mutter; sie war früher als Fräulein VON VASIMONT Hofdame bei der Hoheit gewesen mit meiner Mutter und dem Fräulein VON TUNDERFELD, nachherige Herzogin WILHELM. Frau VON UNRUHE war eine zart besaitete sächsische Dame und Fräulein BETTY VON SECKENDORFF eine niedliche, kleine Person, sehr spöttisch, der Plastron (= Zielscheibe) des Königs, der sie gerne neckte und plagte.

Von Herren hatte die Königin einen Kammerherren VON WIMPFEN, wegen seiner Zerstretheit bekannt; er soll einstens den Deckel eines gewissen Möbels statt seines Claquehutes mit in den Salon genommen haben, er war ein feiner alter Herr ganz nach früherem Zuschnitt. Dann war auch ein Hofmarschall VON MÜNCHHAUSEN da, er wohnte in der Akademie in der nachherigen SPITZENBERGischen Wohnung und hatte eine ganz nette kleine Antiquitätensammlung, dabei zwei Töchter, eine ganz verwachsen, aber sehr liebenswürdig, die andere eine blonde, ätherische Luise, stets in höheren Sphären schwebend, die später bei Dresden in einem kleinen Landhaus lebte, dessen Schlüssel sie, wenn sie verreiste, so verbarg; sie ließ einige Pflastersteine heben und legte den Schlüssel darunter, weil sie ihn niemandem anvertrauen wollte, dann ging sie nach dem göttlichen Ingersleben, ein Familiengut bei Gotha, was an den Roman von IMMERMANN erinnern konnte. Noch ein Kammerherr war an diesem Hofe, an die alte Zeit erinnernd, ein Baron VON BERNHAUSEN, der letzte seines Namens, der stets schweifwedelnd vor der Familie VON DILLEN stand. Mit dessen Besetzung Herrlingen belehnte König WILHELM die Familie VON MAUCLER; mit ihm starb eine sehr angesehene Familie aus, deren Stammsitz das Dorf Bernhausen auf den Fildern war, später waren sie im Elsaß.

Nach dem Tode des Königs Friedrich wurde alles wie durch einen Federstrich umgewandelt, KÖNIG WILHELM trat in einem günstigen Moment seine Re-

gentenlaufbahn an, mit ihm traten die langen Friedensjahre ein, alle Hoffnungen für Verbesserungen, die im Lande so sehr gewünscht wurden, erwartete man, daß er sie erfüllen würde, was auch wirklich in Erfüllung ging, doch ich will mich nicht unterfangen, Mitteilungen aus dieser Zeit zu machen, wozu ich nicht befähigt bin, und noch einiges aus meiner Erinnerung aus früheren Zeiten niederschreiben, namentlich von Persönlichkeiten, die ich in manchem Buch, was ich jetzt lese, aufgeführt finde.

So erinnere ich mich ganz genau an die alte Gräfin KÖNIGSECK, diejenige Fräulein VON WIMPFEN, welche von ihren schlechten Brüdern an den Herzog CARL verkauft wurde, wozu sich ein ebenso schlechter Graf KÖNIGSECK fand, ihr seinen Namen zu geben. Es war eine schlanke, sehr alte Dame, stark zugeschminkt, mit einer Haube à la C. CORDAY und langen Brillantohrringen, die man Girandolen nannte, sie hatte etwas sehr Entschiedenes in ihrem Wesen, beinahe männlich, wenn man ihr von den Geschichten anderer erzählte, sagte sie immer: *«laissez les faire, ils se casseront déjà le nez»*. König FRIEDRICH hatte ihr eine bedeutende Pension auszuzahlen, und freie Wohnung hatte sie in der Akademie oben im Eck, wo DEGENFELDS einst wohnten. Nach ihrem Tode fand sich gar kein Vermögen, was ihrem Neffen, meinem Onkel BRUSSELLE zugehört war, ihre Dienerschaft hatte sie vollständig bestohlen, und so läßt sich hier das Sprichwort verwenden *jamais mal aquit ne füt bon partage*. Noch muß ich eines Mannes gedenken, welcher in der Akademie wohnte und in der gelehrten Welt einen großen Namen hatte, Professor KIELMEYER, unter ihm standen die damaligen Kunst- und Naturaliensammlungen. Er war ein stiller, menschenscheuer Mann, welcher nur der Wissenschaft lebte, so daß er sogar, als an seinem Hochzeitstage ein Gelehrter zu ihm kam, aus der Fremde, vergaß, daß sein Hochzeitstag war, und sich ganz seinem Kollegen widmete. Auch wohnte in der Akademie der Leibmedicus DUVERNOY, eine auffallende Erscheinung, ein kleiner, alter Herr, gepudert, ganz im alten Costume, er war aus Mömpelgard mitgekommen, sowie ein sehr komischer Massier (= Szepterträger) BOIGEOL, und eine alte Frau DIETER, welche bei den Kindern des Königs FRIEDRICH gewesen war. Zu den Figuren aus der alten Zeit gehörte auch der Hoftapezier Monsieur RICHARD, und der alte Hofkastellan WOLF, an den ich mich noch als einen alten, freundlichen Mann erinnere.

Doch nun muß ich auch der Männer des Geistes und der Kunst gedenken aus damaliger Zeit. Vor allem ist mir DANNECKER in freundlichstem Anden-

ken, mit seinem heiteren und doch genialen Wesen, mit seinen freundlichen blauen Augen; da er mit meinem Schwager HERDA gut befreundet war, sah ich ihn oft dort. Als ich einmal bei einem Tableau, was bei Hof verstellt wurde, war, nahm er mich unter das Kinn und sagte auf gut schwäbisch: «Sie müßet a bißle freundlich sei, wenn mer a Braut ist». Ein anderes Mal, als die unmalerischen Gigot Ärmel Mode waren, drückte er mir diese zusammen, indem er sagte: «Wie kann man sich so verunstalten!»

Auch bei meinem Schwager war öfters MATTHISSON, ein alter, bedachtsamer Mann, der sehr schön namentlich die Glocke vorlas; seine freundliche Gemahlin LOUISE, Tochter des Hofgärtners in Dessau, war eine angenehme Frau, süß und ästhetisch, wie der Duft der Orangenbäume, unter denen sie aufgewachsen war; sie starb in Dätzingen, wo sie auf Besuch der gräflichen Familie VON DILLEN war. Den Dichter HAUG hörte ich oft nennen, lernte ihn einst im Bade zu Teinach kennen; es war damals eine ganz hübsche Gesellschaft dort versammelt, auf ein jedes machte er ein kleines Gedicht, auch ich erhielt meinen Teil, weiß aber nicht, wo es hingekommen ist. In diesem Kreise war auch der Vater von dem Hofprediger GRÜNEISEN, ein sehr witziger, unterhaltender Mann, der alles aufheiterte. Ich erinnerte mich immer mit Vergnügen an diesen geselligen Zirkel. Von poetischen Damen war damals in Stuttgart THERESE HUBER; es war eine sehr lebhafteste Dame, geistreich, sehr geschwätzig, mit kleinen, schwarzen, sehr stechenden, aber schielenden Augen; ihre Tochter war eine Frau VON HERDER, ziemlich affektiert. Von den HUBERischen Romanen erinnere ich mich nur an einen Jugendmuth. Diese

THERESE HUBER geb. HEYNE sah ich oft im GAISMARISCHEN Hause, wo überhaupt immer viele Leute von Geist und Talent zu finden waren. Auch bei meinem Schwager HERDA lernte ich viele interessante Männer kennen, unter anderen den Kanzler VON MÜLLER, der bald nach dem Tode GOETHES in Stuttgart war; er sprach viel von GOETHE und seinen letzten Tagen. In diesen brachte man ihm das Bild einer Dame (ich glaube die Gemahlin des französischen Gesandten), um ihn etwas zu zerstreuen, und sein Urteil über dieses zu hören; er sagte: «Man muß den Künstler ehren, der nicht verdarb, was die Natur so schön geschaffen». An UHLAND und GUSTAV SCHWAB erinnere ich mich wohl, habe sie aber nicht persönlich gekannt. Dagegen habe ich W. HAUFF oft Gelegenheit gehabt zu sehen im HÜGELISCHEN Hause, er war ein sehr heiterer Gesellschafter und hübscher Mann. Später kam ich viel zusammen in Gesellschaft mit DINGELSTEDT, GEIBEL auch LISZT; GEIBEL war ein lieber, freundlicher Mann, so bescheiden. DINGELSTEDT war für die sogenannte große Welt geboren, eine schöne elegante Erscheinung, im Umgang sehr unterhaltend, doch traute man nicht dem Charakter. LISZT wurde hier vergöttert, beinahe noch mehr von Herren wie von Damen. Von sonstigen Klavierkünstlern erinnere ich mich nur noch gehört zu haben DALBERG, MOSCHELES etc., von Violinkünstlern PAGANINI, VIEUXTEMPS, ERNEST.

Hier bricht das Manuskript ab. Als Verfasserin ist zu erschließen MARIE FRIEDERIKE MATHILDE KATHARINA VON BEHR, Tochter des württembergischen Oberhofmarschalls CHRISTIAN FRIEDRICH VON BEHR (1807–1889). Wir verdanken diese netten Erinnerungen an den von außen gesehenen Stuttgarter Hof Dr. REINHOLD BÜHLEN (Wimpfen), der das Manuskript im Archiv Gemmingen-Hornberg fand.